



Autonome
HOCHSCHULE
in der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Rundbrief

GrenzGeschichteDG GrenzGeschichteDG

Liebe Leserinnen und Leser,

Ein kleiner Lichtblick in der dunklen Jahreszeit. Die 7. Ausgabe unseres Rundbriefes ist nun endlich fertig. Wie Sie feststellen werden, haben sich die Themenschwerpunkte mehr zu innerbelgischen und internationalen Projekten und Aktivitäten verschoben. Dies hängt vor allem mit unseren neuen Arbeitsaufträgen zusammen. Dennoch versuchen wir den euregionalen Bezug von GrenzGeschichteDG nicht zu vernachlässigen, wie Sie den ersten drei Beiträgen entnehmen können. Außerdem betreuen wir Schülerendarbeiten zu regionalen Themen.

Momentan arbeiten wir an der Erstellung einer anspruchsvollen Webseite, die Anfang nächsten Jahres im Internet abrufbar sein wird. Hier sollen Bilder, Texte, Aufsätze etc. auch aus unserem umfangreichen Archiv präsentiert werden.

Belgien quo vadis?

L'UNION FAIT LA FORCE

oder wie auf einer Hauswand in Brüssel gelesen:

L'OIGNON FAIT LA FARCE

Einen besonders skurrilen, fast schon satirischen Beitrag zu Gegenwart und Zukunft der DG von Deutsche Welle Redakteur Bernd Riegert gibt es zu lesen auf

www.dw-world.de/dw/article/0,2144,2858983,00.html



Couleur Café in Malmedy



„Couleur Café“ ist ein Haus der Begegnung in Malmedy und wurde 2001 von verschiedenen Interessenvertretern - Bürgern, Sozialarbeitern, Lehrern etc. - vor dem Hintergrund der Zunahme sozialer Ausgrenzung, gegründet.

Couleur Café ist für alle Menschen, gleich welchen Alters und sozialer Herkunft zugänglich. Es werden verschiedene Aktivitäten angeboten, wie z.B. Informatikkurse, Französisch für Ausländer, gemeinsames Kochen, Nähen, Basteln, eine Elternschule für Eltern und Kinder etc.

Mit Unterstützung der König Baudouin-Stiftung und in Zusammenarbeit mit Dr. Altay Manço, wissenschaftlicher Direktor am IRFAM (Institut de Recherche, Formation et Action sur les Migrations) wird aktuell das Projekt „Acteur du dialogue“ durchgeführt. Dabei sollen Arbeitsmethoden entwickelt werden, die zur Verbesserung des

Zusammenlebens von Einheimischen und Migranten in Malmedy beitragen sollen. GrenzGeschichteDG ist als Projektberater für die geschichtlichen Hintergründe der Migration in Malmedy dabei.

Unser Vorschlag weitere politisch-historische Projekte in Malmedy durchzuführen stieß bei den verschiedenen Akteuren auf großes Interesse. Dies könnten z.B. Filmvorträge zum Thema „François Wolgarten leistet Fluchthilfe in Malmedy“ oder die Erstellung eines historischen Rundganges zum Thema „Nazis, Anschluss und Krieg“ in der Stadt sein.

Aachener Gedenkbuchprojekt sucht Zeitzeugen

Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen e.V. startet Aufruf an alle Aachener Zeitzeugen des Holocaust

Neben dem im Jahr 2005 erschienenen „Gedenkbuch“, einer Liste der jüdischen Aachener Opfer der Shoah, liegt seit 2006 auch ein erster Biographien-Band vor. Dieser Band enthält 24 längere Lebensskizzen von ermordeten Aachener Juden. Geschrieben wurden diese Biographien sowohl von Angehörigen der Ermordeten, zu denen der Kontakt weltweit besteht, aber auch von Aachener Schülerinnen und Schülern, die sich mit einzelnen Menschen beschäftigt und zu ihnen recherchiert haben.

Ziel des Gedenkbuchprojektes ist es alle jüdischen Opfer des Holocaust, die einst in der Synagogengemeinde unserer Stadt beheimatet waren, ein Stück weit dem Vergessen zu entreißen und jedem Einzelnen mit einer Biographie zu gedenken.

Während der Forschungsarbeit des Projektes wurden kontinuierlich, so auch in jüngster Zeit, neue Kontakte, sowohl zu Überlebenden aber auch zu Aachener Bürgern hergestellt, die sich als Zeitzeugen an ihre Angehörigen, an jüdische Freunde oder Nachbarn erinnerten. In Gesprächen mit diesen Menschen sind unersetzbare Erinnerungen weitergegeben worden, die den Biographien jene individuelle Persönlichkeit verleihen, die jedem Opfer zugedacht werden soll.

Der Gedanke, dass sich immer wieder auch Aachener Bürger an der Idee des Gedenkbuchprojektes beteiligen, macht diese Arbeit zunehmend zu einem gemeinschaftlichen Weg des Erinnerens und Gedenkens aller Bürger der Stadt Aachen.

Aus diesem Grund rufen wir Zeitzeugen der Region auf und ermutigen Sie, sich mit uns in Verbindung zu setzen! Bitte rufen Sie uns an, selbst wenn Zweifel bestehen, ob der eigene Beitrag hilfreich sein kann. Die Erfahrung hat gezeigt, dass jede persönliche Erinnerung dazu beiträgt, einen weiteren Mosaikstein an seinen Platz zu bringen. Kontaktmöglichkeiten bestehen per E-Mail gedenkbuchaachen@web.de oder telefonisch (falls Anrufbeantworter, rufen wir zurück!) Bettina Offergeld 0049241-505409.

Gedenkbuchprojekt
für die Opfer der Shoah aus Aachen

Schülerprojekt – Erinnerung an Transport 20

Die Projektidee



Wie bereits in unserem letzten Rundbrief berichtet konnte das „Jüdische Museum der Deportation und des Widerstandes“ (JMDW) in Mechelen von den 1618 Deportierten des 20. Transportes vom 19. April 1943 1200 Portraits wieder finden. Diese Fotos wurden auf 20 5 x 3 m große Leinwände gezogen, die insgesamt einen 100 m langen symbolischen Zug bilden, der zuerst im Mai 2007 in Mechelen zu sehen war und aktuell in der Innenstadt von Antwerpen aufgebaut ist.

GrenzGeschichteDG arbeitet mit dem JMDW an einem Schülerprojekt zur Erinnerung an den 20. Deportationszug. Ursprünglich war die Idee, diesen symbolischen Zug an seiner damaligen Strecke entlang aufzubauen, z.B. am ehemaligen Grenzbahnhof in Montzen über den dieser Transport nachweislich

gefahren ist.

Trotz der großen Authentizität dieses Ortes haben wir uns entschlossen diesen symbolischen Zug voraussichtlich im Mai 2008 am Bahnhof in Eupen zu präsentieren. Wir möchten somit vor allem Schulklassen die Möglichkeit bieten sich an dem Projekt zu beteiligen, bzw. sich mit dem Thema auseinander zu setzen.

Wir haben bereits Kontakt mit den regionalen Verantwortlichen der SNCB aufgenommen, die großes Interesse an diesem Projekt zeigen und uns gerne dabei unterstützen würden, diesen Zug nach Eupen zu bringen.

Für Januar 2008 planen wir eine große Informationsveranstaltung zu Transport 20 für die Schulen der DG, an der sich höchstwahrscheinlich Zeitzeugen dieses Transportes beteiligen werden, um ihre Geschichten zu erzählen.



Ehemaliger Güterbahnhof Montzen, fotografiert in 2007

Zur Geschichte des 20. Transportzuges



Marion Schreiber

„Stille Rebellen - Der Überfall auf den 20. Deportationszug nach Auschwitz“, Aufbau-Verlag, Berlin 2000, 352 S.

Eine detailliert recherchierte, wie in einem Dokumentarroman erzählte Geschichte beruhend auf privaten Dokumenten, Archivakten und Polizeiberichten, Recherchen und Interviews, darunter Gesprächen mit sechs Zeitzeugen, die aus dem 20. Konvoi fliehen konnten.

Am 19. April des Jahres 1943 stoppen drei junge Männer einen Zug, der 1.618 Häftlinge vom belgischen Sammellager Mechelen nach Auschwitz transportiert. Youra Livitz (links auf dem Bild), Jean Franklemon und Robert Maistriau überlegen sich einen waghalsigen Plan, der von den bewaffneten Partisanen als zu riskant verworfen wird. Ohne deren Unterstützung und ausgerüstet mit nur drei Kneifzangen, einer mit rotem Papier beklebten Sturmleuchte sowie einer Pistole, überfallen sie in einer lebensgefährlichen Aktion, gegen 22:00 in der Nähe von Boortmeerbeek, den 20. Transportzug. Um den Zug zum Anhalten zu zwingen, stellen sie die rot beklebte Sturmleuchte auf die Gleise.

Die Bewacher des Zuges glauben an einen groß angelegten Partisanenüberfall und zögern einige Minuten, das Feuer zu eröffnen. In dieser Zeit gelingt es den „Stillen Rebellen“ 3 Türen der Viehwaggons zu öffnen und 17 Männer und Frauen zu befreien. Bis der Zug die deutsche Grenze erreicht, können über zweihundert Insassen fliehen!

Parallel zu der Befreiungsaktion der „Stillen Rebellen“ wird auch Widerstand unter den Häftlingen in Mechelen, die auf den Transport nach Auschwitz warten, wach. Einige der Häftlinge, die bereits vor ihrer Inhaftierung in unterschiedlichen Widerstandsbewegungen tätig waren, schließen sich zusammen. Wochen vor dem Abtransport organisieren sie Messer und Werkzeuge aus den Werkstätten des Lagers, die sie an Bord des Zuges schmuggeln.

Eine unter ihnen ist die junge Krankenschwester Régine Krochmal. Sie soll am 19. April 1943 an Bord des Sanitätswaggons nach Auschwitz fahren. Als sie einsteigen will, gibt ihr ein Arzt ein Messer in die Hand und sagt: „Schneide die Gitter durch, denn man wird dich verbrennen.“ Nur mühsam kann Régine den jungen Mediziner, der auch diesem Sanitätswaggon zugeteilt war, davon abhalten, sie an den Fluchtvorbereitungen zu hindern. Die kleinen Fensteröffnungen des Sanitätswagens sind nur mit Latten aus Tannenholz zugenagelt. Sie hat Glück. Kurz nachdem der Zug losfährt, fängt sie an mit dem Messer die Streben zu zerschneiden. Dann krallt sie sich in der Öffnung fest, wartet, dass der Zug langsamer wird und springt. Kurz danach hört sie wie der Zug stoppt und wenige Minuten später Schüsse fallen.

Erst Jahre später sollte sie erfahren, was es damit auf sich hatte: „Es war der Überfall auf unseren Transport“.



Am 17. Februar 1944 wird Youra Livitz, der durch Verrat in Breendonk inhaftiert wurde, mit fünf weiteren „kommunistischen Terroristen“ erschossen.



Jean Franklemon wurde von demselben Mann verraten und kam als Häftling ins KZ Oranienburg-Sachsenhausen. Wie durch ein Wunder überlebte er den Todesmarsch 1944.

Robert Maistriau entging zunächst der Verhaftungswelle und tauchte im Maquis der Ardennen unter. Im März 1944 wird er verhaftet und nach Buchenwald deportiert.

Widerstandskämpfer Robert Maistriau erinnert sich: "Man sagte, dass die Juden ins Feldarbeitslager nach Polen geschickt würden, und viele glaubten das auch. Wir wussten nicht, was wir glauben sollten. Aber wir hielten die Befreiung der Gefangenen für einen höchst humanitären Akt."

Hier ein kleiner Auszug aus der Lebensgeschichte von Régine Krochmal

Die heute 87-jährige und in Brüssel wohnhafte Régine Krochmal gehörte der „Österreichischen Freiheitsfront“ an. Diese Widerstandsgruppe österreichischer Juden, die aus ihrem Land nach Belgien geflüchtet waren, bestand aus Studenten, Arbeitern, ehemaligen Spanienkämpfern und Antifaschisten und versuchte Widerstand gegen die Nazis durch Verbreitung subversiver Propaganda zu leisten. So versuchten die jungen Mädchen dieser Gruppe deutsche Soldaten davon zu überzeugen, dass dieser Krieg keinen Sinn macht. Es wurden auch antinazistische Flugblätter gedruckt und verteilt.

Eines Nachts, als sie mit zwei Kameraden neue Flugblätter drucken wollen, wird das Gebäude von der Gestapo gestürmt. Die Druckmaschine wird versteckt, die zwei Kameraden können fliehen. Damit die Gestapo die Wohnung nicht durchsucht, weist sich Régine sofort als Jüdin aus, wird verhaftet und kommt ins Gestapohauptlager in der Avenue Louise 453 in Brüssel. Das war am 20. Januar 1943. Einige Tage später wird sie in der Dossin-Kaserne in Mechelen inhaftiert, wo sie bis zum 19. April 1943 auf die Deportation wartet. Während dieser drei Monate leidet sie unter der Entmenschlichung und Entsolidarisierung“.



Régine Krochmal mit 2 Kameraden der „Österreichischen Freiheitsfront“, Sept. 1944 (Foto aus „Stille Rebellen“)

Auszug aus Marion Schreibers Buch: „Nach ihrem Ausbruch aus dem 20. Konvoi kehrt sie zu ihrer Widerstandsgruppe zurück. Statt sich zu verstecken, verteilt sie wieder Flugblätter und Untergrundzeitungen. Sie fühlt sich glücklich wie seit langem nicht mehr: „Endlich konnte ich wieder nützlich sein und die Solidarität der Kameraden spüren“. Doch dann wird sie mit einem Stapel Zeitungen wieder verhaftet. Als Mitglied der Résistance lernt sie die fürchterlichen Folterpraktiken der Gestapo kennen und sitzt streng bewacht in Einzelhaft.

Régine wusste erst, dass alles vorbei war, als am Abend des 3. Septembers 1944 zwei junge belgische SS-Büttel in Uniform und mit umgehängten Maschinenpistolen in ihrer Zelle auftauchten. Mit Tränen in den Augen flehten sie die Gefangene an, ihnen die Adresse ihrer Wohnung zu geben. Sie wollten sich dort verstecken. Die Amerikaner stünden vor der Tür.“

Internationales Jugendtreffen in der Gedenkstätte Flossenbürg



Das Jugendtreffen findet in der zweiten Julihälfte 2008 statt und dauert 1 Woche. Aus der deutschsprachigen Gemeinschaft können 6-10 Jugendliche teilnehmen. Teilnahme und Unterkunft sind kostenlos, es entstehen lediglich Fahrtkosten. Die Reise nach Flossenbürg wird als Preis für Schüler, die sich an unserem Projekt „Transport 20“ aktiv beteiligen, von GrenzGeschichteDG ausgeschrieben.

Flossenbürg ist ein kleines Dorf in der Oberpfalz (Bayern) mit dem zweitgrößten bayerischen Konzentrationslager nach Dachau zu Zeiten des 3. Reiches. Die Evangelische Jugend in Oberfranken setzt sich mit dieser grausamen Vergangenheit auseinander, weil viele der rund 100 Außenlager des KZs auch in Oberfranken liegen.

Jedes Jahr kommen die überlebenden ehemaligen Häftlinge des KZs aus aller Welt nach Flossenbürg, um ihren verstorbenen Kameraden zu gedenken. Aber sie wollen mehr: Ihr eigentlicher Wunsch ist es, Jugendlichen von ihren grausamen Erfahrungen zu berichten, damit sie verhindern, dass sich die Geschichte wiederholt.

Deshalb organisiert die Evangelische Jugend Oberfranken in Flossenbürg das internationale Jugendtreffen und heißt Jugendliche aus all den Ländern willkommen, aus denen die Überlebenden kommen, um sich zu begegnen. Die rund 120 Teilnehmenden kommen aus Tschechien, der Slowakei, Polen, Belgien, Frankreich, Belarus und Deutschland.

Die gemeinsamen Erfahrungen und Erlebnisse an diesen Tagen verbinden die Jugendlichen über Ländergrenzen hinweg. Und am letzten Tag des Treffens fällt der Abschied ziemlich schwer.

Die Gedenkstätte Flossenbürg



Anfang Mai 1938 wurde das Konzentrationslager Flossenbürg am Rande des nördlichen Oberpfälzer Waldes als Lager für sogenannte "kriminelle" und "asoziale" Häftlinge eröffnet. Unter diese Sammelbezeichnung fielen "Landstreicher, Bettler, Geschlechtskranke, Prostituierte, Homosexuelle, Alkoholiker, Psychopaten, Verkehrssünder, Querulanten und Arbeitsbummelanten", aber auch Personen, die sich den nationalsozialistischen Arbeitsnormen widersetzen.

Günstig an der Grenze zur Tschechoslowakei gelegen, war Flossenbürg für seine reichen Granitvorkommen bekannt und bot trotz seiner Abgeschiedenheit in einer äußerst dünn besiedelten Region den infrastrukturellen Vorteil als Endbahnhof einer Nebenbahnlinie. Häftlinge konnten problemlos in größerer Anzahl per Bahn nach Flossenbürg gebracht werden. Ebenso war es umgekehrt möglich, die hergestellten Granitprodukte, später dann Rüstungsgüter, über längere Distanzen an ihre Zielorte zu transportieren. Außerdem gab es in Flossenbürg bauliche Erweiterungsmöglichkeiten für die noch zu erwartenden Häftlingsmassen.

Zentrales Element in der Gedenkstattengestaltung wurde das frühere Krematorium, das bereits seit 1946 für Besucher zugänglich war. Mit der symbolischen Gestaltung der zwischen 1945 und 1947 gefundenen Knochen- und Aschenreste im Tal des Todes zu einer Aschenpyramide im Jahre 1947, erhielt die Gedenkstätte den Charakter eines Denkmals und eines Ehrenfriedhofs.



Ehemaliger Bahnhof von Flossenbürg: "Entladestation" für tausende Häftlinge und Verladestelle für Granitprodukte und Rüstungsgüter

Im Zuge der Recherchen verschiedener nationaler Suchdienste, der Exhumierung von Toten entlang der Todesmarschrouten und deren Wiederbestattung, wurde ein großer KZ-Ehrenfriedhofs in Flossenbürg geschaffen. Er befindet sich auf dem Gelände des ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenenlagers und der "Desinfektion".

Weitere Informationen zur Gedenkstätte und zur permanenten Ausstellung auf www.flossenbuerg.de

Charles Dekeyser – Sprecher der ehemaligen belgischen Häftlinge in Flossenbürg



Charles Dekeyser 1942

Charles Dekeyser, wurde am 23. Mai 1921 in Lille geboren. Seine Eltern stammten aus Torhout, zogen 1919 nach Lille und kehrten 1931 nach Belgien zurück.

Weil er in Belgien keine Arbeit fand und es als ältester Sohn als seine Pflicht ansah, für den Unterhalt der siebenköpfigen Familie mit beizutragen, meldete er sich 1940 freiwillig zur Arbeit nach Deutschland. Er kam nach Burg bei Magdeburg und sollte dort beim Bau eines Flugplatzes helfen. Ein Kollege, der zum 2. Mal an einem Montag nicht zur Arbeit erschienen war, verschwand plötzlich und kehrte erst nach 6+ Monaten vollkommen abgemagert und kahlgeschoren zurück. Er äußerte sich nicht zum Geschehen. Dieser Vorfall veranlasste Charles Dekeyser, seinen Vertrag nicht wie vorgesehen zu verlängern, sondern nach Hause zurückzukehren. Da die Feldpolizei mehrmals bei seiner Mutter vorstellig wurde und die Wiederaufnahme der Arbeit forderte, entschied er sich

schließlich, dem Druck nachzugeben. Er kam nach Wetter an der Ruhr bei Hagen zur Firma Hakort/Eiken (Panzerprodukton). Nach einigen Monaten setzte er sich wieder zu seiner Familie ab, die zwischenzeitlich auf sein Anraten hin nach Reims gezogen war.

Am 16. Dezember 1942 schließlich geriet er am Bahnhof Roeselare in eine Razzia. Die Deutschen nahmen ihm seinen Pass ab und schickten ihn wieder nach Wetter an der Ruhr – dieses Mal zur Zwangsarbeit.

Als deutsche Arbeiter ihn als Ausländer beschimpften und ihn im Gesicht verletzten, kam es zu einer Schlägerei. Dabei wurde eine Maschine beschädigt, sodass gegen ihn der Vorwurf der Sabotage im Raum stand. Im Januar 1942 wird im Dortmunder Gefängnis inhaftiert und anschließend nach Flossenbürg überstellt. Nach dem Krieg konnte Charles Dekeyser den Gestapoakten entnehmen, dass er wegen „politischer Bedrohung“ festgenommen wurde.



Als junger, kräftiger Mann von 22 Jahren kam er zuerst zum Verladekommando in den Steinbruch – Schwerstarbeit, bei der immer wieder auf die Häftlinge eingedroschen wurde, und dies unabhängig davon ob sie arbeiteten, oder nur zu arbeiten vorgaben. Später wurde er dem Waldkommando zugeteilt, wo Bäume für den Wegebau gefällt wurden. Auch hier herrschten Terror und blanke Willkür.

Charles Dekeyser schätzt die Überlebenschancen eines normalen Häftlings in Flossenbürg auf eine halbes Jahr. Sein erster und letzter Gedanke des Tages war stets „Was kannst du dir morgen zusätzlich anschaffen? Wie kannst du morgen an ein Stückchen Brot mehr kommen?... Um zu überleben musste man sich von der Welt abkapseln... Trauer und Wut durfte man nie zeigen... Du musst sehen, dass der Blockführer nicht sieht, dass du heulst, sonst kriegst du noch was dazu, was dich zum Heulen bringen würde“. Als sein Freund und Kollege aus ihm nicht bekannten Gründen erhängt wurde, habe er, der katholisch aufgewachsen war, für immer seinen Glauben verloren.

Als Facharbeiter für das KZ Sachsenhausen gesucht wurden, meldete er sich und wurde überstellt. Den Unterschied zwischen beiden Lagern beschreibt er so: „Flossenbürg war ein Krematorium und Sachsenhausen ein Sanatorium. Man soll es nicht übertreiben, das war immerhin auch ein KZ, aber ich meine, das Benehmen der Kapos, der SS, die hier regiert haben, war einmalig. Der Terror in Flossenbürg war unbeschreiblich, nicht zu schildern. Es fällt schon auf, dass Leute, die jahrelang irgendwo in Haft waren und erst in den letzten Kriegsmonaten nach Flossenbürg geschickt wurden, nichts anderes zu erzählen haben als das, was hier passiert ist. Flossenbürg war der Tiefpunkt menschlicher Existenz“.

Nach der Befreiung bewarb er sich im November 1945 für eine Arbeit bei der britischen Armee. Er wurde genommen und kam zur Zensurbehörde nach Bonn. 1946 zog er nach Welkenraedt, wo er heute noch lebt.

Heute ist Charles Dekeyser Sprecher der ehemaligen Häftlinge in Belgien. 1989 sprach er erstmals über seine Erlebnisse. Auslöser war der Besuch einer Ausstellung in Sachsenhausen. Die Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit half ihm, seine Geschichte teilweise aufzuarbeiten. Seit 1995 kommt er jedes Jahr mit seiner Familie zur Gedenkfeier.

Auf die Frage, warum er diese schwierige Rückkehr auf sich nehme, antwortet er: „Das weiß ich nicht. Ich mache wahrscheinlich das, was meine Kameraden, die hier verstorben sind, hätten machen wollen. Wir sind in gewisser Weise dafür verantwortlich, das zu sagen, was sie hätten sagen wollen, wenn sie wie wir überlebt hätten“.



Charles Dekeyser 1946 in britischer Uniform

Aktionstage politische Bildung vom 5. – 18. Mai 2008



Die Aktionstage Politische Bildung finden in 2008 zum 3. Mal in der DG statt. Sie wollen politische Bildungsarbeit sichtbar machen und möglichst viele Schülerinnen und Schüler, Erwachsenenbildungsorganisationen, Bürgerinitiativen, etc. zur Mitarbeit im politischen Bildungsbereich motivieren. Die Aktionstage werden in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn und dem Zentrum Polis in Wien organisiert und finden gleichzeitig in Deutschland, Österreich und in der Deutschsprachigen Gemeinschaft in der ersten Maihälfte statt.

Leitgedanke der Aktionstage ist das Motto des Europarates "Education for Democratic Citizenship". Durch die gemeinsam beworbenen Veranstaltungen soll im Zeitraum vom 5. – 18. Mai die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gezielt auf das breite und wichtige Angebot politischer Bildung in der DG gelenkt werden.

Alle Bürger, Schulen, Organisationen und sonstige Bildungsträger sind herzlich dazu aufgerufen sich an der Gestaltung des Programms der

Aktionstage 2008 mit zu beteiligen, indem sie gezielt Veranstaltungen zu politischen Themen in den Zeitraum vom 4.-18. Mai 2008 legen. Dies können Filmvorführungen, Gesprächsrunden, Vorträge, Veranstaltungen für interkulturellen Austausch, Besichtigungen politischer Institutionen, Ausstellungen, Wanderungen etc. sein. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt!

Bei Interesse melden Sie sich bitte bei Frau Gabi Borst unter 087/55 87 83 oder per E-Mail an borst.gabi@ahs-dg.be

Demokratieerziehung im Hotel Belvue in Brüssel

"Politik? Ist mir wurscht." - "Wählen gehen? Das nützt doch nichts": Politikverdruss unter Jugendlichen und die Zunahme rechtsextremer Gruppierungen zeigen, wie nötig es ist bei jungen Menschen ein Bewusstsein für Politik und Demokratie zu schaffen und zu fördern.

Diesen Anspruch hat das Portal Demokratie in Brüssel, das im November 2003 von der König-Baudouin-Stiftung eingerichtet wurde. Es will den SchülerInnen ab der 4. Klasse der weiterführenden Schulen dabei helfen, die Organisation unserer demokratischen Einrichtungen besser zu verstehen, ihr Interesse für deren Arbeitsweise wecken und sie auf die Herausforderungen des Lebens in einer Demokratie aufmerksam machen.

Für Schulen der DG sind noch 7 Termine: **21. und 28. Januar, 25. Februar, 10. März, 14. April, 5. und 26. Mai 2008.**

Folgende Workshops werden angeboten:

DemocraCity

Eine Klasse stellt sich der Herausforderung eine Stadt zu entwickeln, in der es sich gut leben lässt. Ein so wichtiges Ziel mit so vielen gesellschaftlichen Aufgaben erfordert Konzentration und Zusammenarbeit! Deshalb werden die Schüler aufgefordert, politische Parteien zu bilden, die sich jeweils für ein spezifisches Programm einsetzen, das sie für die Einwohner von DemocraCity realisieren wollen.

Jedes Parteimitglied nützt sein Stimmrecht, um ein Gebäude für die Stadt auszuwählen und trifft damit eine politische Entscheidung.

Tempel der Demokratie

Die Wechselwirkungen zwischen den Institutionen und der Politik nehmen junge Leute häufig als von ihrem Alltag weit entfernt wahr.

Bei diesem Workshop wird versucht, das komplexe System zu durchschauen und die Rolle jeder unserer Institutionen zu erkennen. Alltägliche Dinge, wie Zeitung lesen, Radio hören, Auto fahren etc. werden analysiert, um dahinter die Verteilung der Kompetenzen, die Säulen der Demokratie, zu erkennen. Der kognitive Lernprozess wird konkretisiert durch die Errichtung eines Tempels der Demokratie, in dem das neu gewonnene Wissen zusammengeführt wird.

Die Workshops beginnen um 9:30 Uhr und enden um 13:00 Uhr. Sie sind für Gruppen zwischen 12 und 24 Schülern geeignet. Nach der Mittagspause um 14:00 Uhr steht eine deutschsprachige Führung durch das Föderale Parlament auf dem Programm, die gegen 16:00 Uhr zu Ende ist.

Das Angebot ist kostenlos. Die Teilnehmer übernehmen die Reisekosten und müssen selbst für ihre Mittagsmahlzeit sorgen.

EIN GANZ NORMALER BETRIEB

Topf & Söhne- die Ofenbauer von Auschwitz



Das Jüdische Deportations- und Widerstandsmuseum und die Stiftung "Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora" organisieren in Mechelen vom 13. Dezember 2007 bis zum 10 Februar 2008 die Ausstellung *Ein ganz normaler Betrieb*. Die Ausstellung war vorher unter dem Namen „Techniker der ‚Endlösung‘ - Topf und Söhne, die Ofenbauer von Auschwitz“ an verschiedenen Orten in Deutschland zu sehen. Zum ersten Mal ist sie nun auch außerhalb Deutschlands zu sehen.

Aus den Nachkriegsaufzeichnungen von Marianne Busch, einer Deutschen, die von September 1943 bis Januar 1945 Lehrerin in Auschwitz war: „An einen Tag musste ich sehr stark gegen den Wind ankämpfen als ich mit dem Fahrrad von der Schule zurück kam. In meinem Zimmer war die Wirtin gerade dabei sauber zu machen. ‚Sie haben doch eben erst hier Staub gewischt, und nun sehen Sie sich das einmal an! Wie Zigarrenasche lag es in schönen weiß-grauen Flocken (...) auf dem schwarzen Holz meines Schreibtisches. ‚Was mag das sein?‘ Die Wirtin lehnt sich aus dem Fenster: ‚Von den I.G. Werken kann es nicht hergeweht sein, denn der Wind weht heute vom KZ her. Sie verbrennen dort wieder welche im Krematorium.‘“

Aus dem Verhör von Karl Schultze, Leiter von der Abteilung Ventilatorbau bei Topf & Söhne am 11.03.1948 in Moskau: „Nach der Rückkehr aus Auschwitz habe ich in Erfurt über die von mir durchgeführten Arbeiten bei der Erprobung des Gebläses und der Lüftungsanlagen im zweiten Krematorium des Lagers Auschwitz berichtet an den Firmenchef Ludwig Topf erstattet. Nebenbei berichtete ich ihm, dass die SS-Leute in der Gaskammer eine Gruppe von Häftlingen vergiftet hatten, wonach ihre Leichen in den Einäscherungsöfen verbrannt wurden. L. Topf hat darauf nicht reagiert.“

Im Jahr 2007 steht „Gesellschaftliche Verantwortung Übernehmen“ hoch auf der Prioritätenliste westlicher Unternehmen. Mehr als 89% der belgischen Unternehmer erklärten, dass sie es wichtig finden mit einem ethischen Betrieb zusammen zu arbeiten. Viele Betriebe haben einen internen ethischen Grundsatz und halten den Respekt für die Menschenrechte hoch. Aber das Verhältnis zwischen ethischen Grundsätzen und technischem Fortschritt erweist sich oftmals als eine schwierige Gleichgewichtsaufgabe.

In *Ein ganz normaler Betrieb* steht die deutsche Firma Topf & Söhne aus Erfurt im Mittelpunkt. Sie spielte in den dreißiger Jahren eine wichtige Rolle auf dem Markt für Krematoriumsöfen in Deutschland. Während des Zweiten Weltkriegs arbeitete dieser Betrieb ohne Skrupel mit der SS zusammen und entwickelte neue Techniken, um schnellere und effizientere Öfen liefern zu können. Sie haben auch die Gaskammern in Auschwitz perfektioniert. Sie haben sogar mehr gemacht als die SS von ihnen verlangte, obwohl dieses „Business“ nur ein kleiner Anteil von dem Umsatz der Verantwortlichen war. Weder die Eigentümer noch die Mitarbeiter von Topf & Söhne waren fanatische Nazis oder Antisemiten.

Die Ausstellung erzählt die bestürzende Geschichte dieses ganz normalen Betriebes, vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Technisch gesehen verbuchten Topf & Söhne einen großen Fortschritt. Aber inwieweit tragen sie Verantwortung?

Für Lehrkräfte wird am 10. Dezember um 13 Uhr ein spezieller Informationstag stattfinden. Bei diesem Informationstag gibt es die Möglichkeit die Ausstellung kostenlos zu besuchen. Um 13 Uhr fangen wir mit einer fakultativen Führung durch das Jüdische Deportations- und Widerstandsmuseum (Goswin de Stassartstraat 153, 2800 Mechelen) an. Danach gibt es um 14:30 eine Führung durch die Ausstellung *Ein ganz normaler Betrieb* (Nokerstraat 4, 2800 Mechelen) und eine didaktische Erklärung über die Ausstellung.

Bitte unbedingt anmelden unter jmdv@telenet.be

Ein ganz normaler Betrieb

13. Dezember 2007 bis 10 Februar 2008
De Noker, Nokerstraat 4, 2800 Mechelen
10:00 bis 17:00 Uhr
Geschlossen: montags und an Feiertagen
€ 5,00 - € 3,50 - Schulen Gratis
Tickets: 015 29 06 60
Mehr Info: www.topf.be

Ergebnisse unserer Umfrage unter LehrerInnen an den Sekundarschulen der DG zur Vergrößerung des JMDW

- Die Themen Nationalsozialismus und Holocaust werden in den Sekundarschulen ab dem 2. Schuljahr fächerübergreifend behandelt, vor allem in den Fächern Religion, Moralkunde, Deutsch und Geschichte.
- In der Berufsschule (RSI) werden keine Projekte zum Thema durchgeführt. Alle Schulen besuchen aber das Fort Breendonk und das JMDW.
- Die meisten Lehrer nutzen das Angebot der Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn. Allerdings gibt es auch einige wenige, die davon gar nichts wussten.
- Alle Lehrer, die diese Themen im Unterricht behandeln, würden gerne mit Zeitzeugen arbeiten, haben aber seit dem Tod von Netty Drooghaag keine Kontaktpersonen zur Verfügung.
- Die Führungen, wie sie bis jetzt gemacht werden sind sehr interessant. Durch das lebendige Erzählen wird den Schülern der Besuch erleichtert. Für die Schüler der Berufsschule sind es allerdings zu viele Informationen in zu kurzer Zeit, sodass sie vieles nicht behalten.
- Die befragten Lehrer sind sich einig, dass die Animatoren unbedingt deutschsprachig sein sollten, sonst lässt die Konzentration der Schüler zu schnell nach.
- Das Material und die Beschriftungen und Erklärungen der Exponate sollten unbedingt in den drei Landessprachen vorhanden sein. Das Thema ist zu wichtig, um an Sprachbarrieren zu scheitern.
- Sechs der befragten Lehrer wünschen sich eine aktivere Einbindung der Schüler. Sie sollen nicht nur zuhören, sondern durch aktives Mitmachen „bewegt“ werden. Vorschläge sind z.B. Rollenspiele: Appell stehen, Rucksäcke abliefern, aussortiert werden etc. für eine konkrete Bewusstseinsbildung vor Ort. Verteilung von „Arbeitsaufträgen“ oder Fragebögen, damit die Schüler selbstständig Informationen im Museum suchen können.
- Keine Überflutung von Informationen. Die Schüler, besonders die jüngeren sind damit überfordert. Eher genaues Analysieren einzelner Dokumente und genaues Lesen einiger Angaben in kleinen Gruppen (Workshops).
- Eine Lehrerin schlägt vor nach dem Museumsbesuch sofort Fragebögen zu verteilen, um ein Feedback der Schüler zu erhalten. Nur so würde deutlich was bei den Jugendlichen tatsächlich ankommt.
- Unbedingt mehr räumlichen Platz schaffen. Die Ausstellung ist zu gedrängt, dadurch die Schüler auch, Sitzgelegenheiten schaffen für die Gruppen und mehr Animatoren einstellen.
- Mehr Gegenstände einbauen, d.h. zum Beispiel Plakate und Fotos mit konkreten Dingen ergänzen.
- Mehr Interaktivität z.B. durch Blättern von Unterlagen, Drücken von Knöpfen.
- Die ehemalige Kaserne sollte zeigen wie die Menschen hier gelebt haben. Darstellen der Essensrationen oder Führen durchs Gelände mit Kapuze. Soll den Schüler in die Situation des Verhafteten versetzen, damit er die seelischen Qualen „nachempfinden“ kann.

Short News

...und die Nazis standen im Dunkeln, ein Vortrag von David Lachmann

Am 14. September 2007 organisierte die Initiative „Die Bahn erinnern“ aus Köln eine Zeitzeugenveranstaltung in der Alten Feuerwache in Köln zum Thema „Widerstand in Belgien“. David Lachmann, ehemaliger Widerstandskämpfer in der „Front de l'Indépendance“ kam dazu aus Brüssel angereist, um seine Geschichte zu erzählen: 1924 im polnischen Lodz geboren zieht er 1928 mit seiner Familie nach Brüssel. Bereits mit 10 Jahren engagiert er sich in der sozialistischen Jugendbewegung „Rote Falken“ im Kampf gegen Extremismus und Faschismus. Als 1941 die Widerstandsbewegung „Front de l'Indépendance“ gegründet wird, ist er mit knapp 17 Jahren einer der ersten Mitglieder.

Am 19.04.1944 wird er in Brüssel verhaftet, in Mechelen inhaftiert und mit dem 25. Transport nach Auschwitz, später nach Mauthausen und Ebensee deportiert. In allen drei Lagern schließt er sich den Widerstandsgruppen an.

David Lachmann überlebt den Todesmarsch von Mauthausen nach Ebensee. Mit Hilfe eines deutschen KZ-Wächters, der auch dem „Internationalen Widerstandskomitee“ des Lagers angehörte, kommen die Häftlinge an Informationen und verweigern am 5. Mai 1945 den Gang in den verminten Stollen. Sie vermuteten, dass die SS sie kurz vor dem Eintreffen der Alliierten ermorden wollten.

Ein für ihn unvergessliches Ereignis dieses Krieges: Auf der Fahrt nach Auschwitz gelang es ihm irgendwo in Belgien einen Zettel mit der Adresse seiner Mutter, aber ohne Namen, aus dem Zug zu werfen. Auf den Zettel hatte er

geschrieben: „Mama, ich weiß nicht wo ich hingeh, aber ich komme zurück!“ Als er am 25. Mai 1945 nach Brüssel zurückkommt, kann seine Mutter ihm tatsächlich diesen Zettel zeigen.

Lehrerfortbildung zum Thema „Schüler besuchen Auschwitz“ am 25.01.2008

Organisiert vom „Jüdischen Museum der Deportation und des Widerstandes“ in Mechelen.
Dauer 10:00 - 16:00 Uhr, Tagungsort JMDW, Goswin de Stassartstraat 153

Ein Seminar für Lehrer, die mit ihren Schülern nach Auschwitz fahren möchten und den richtigen Umgang mit ihren Emotionen und vor allem mit denen der Schüler erlernen wollen.

Die Fortbildung ist in französischer Sprache.

Die Referenten sind:

Herr Antoni Stanczyk, Konservator, Verantwortlicher des Pädagogischen Dienstes des Museums Auschwitz-Birkenau

Professor Maxime Steinberg: Historiker

Herr Wardt Adriens, Direktor des JMDW

Herr Bernard Balteau, Journalist bei der RTBF, Moderator

Warum nicht einmal Düren?

Im Nachmittag des 16. Novembers 1944 wurde Düren, wichtiges industrielles Zentrum zwischen Köln und Aachen, durch einen alliierten Luftangriff vollständig zerstört. Ziel war insbesondere einer der größten Güterbahnhöfe Deutschlands, von dem aus nunmehr die Versorgung der deutschen Soldaten an der nur noch wenige Kilometer entfernten Westfront und insbesondere auch im Hürtgenwald geschah. Die Innenstadt, geprägt von zahlreichen mittelalterlichen Bauten und den Wohn- und Repräsentationshäusern der reichen Fabrikanten, versank für immer in Schutt und Asche. Der Zerstörungsgrad betrug 99,85%, keine deutsche Stadt ist schlimmer getroffen worden und zunächst glaubte niemand daran, dass hier an der Ruhr noch einmal neues Leben entstehen würde.

Doch es kam anders....

Seit vielen Jahren gibt es in Düren eine ausschließlich von engagierten Freizeitaktivisten getragene Geschichtswerkstatt. Im Mittelpunkt der Aufarbeitungstätigkeit der Geschichtswerkstättenler, stand und steht die lokale nationalsozialistische Vergangenheit und insbesondere auch die Dokumentation des ehemaligen wirklich reichhaltigen jüdischen Lebens in Stadt und Kreis. An die Schrecken der braunen Diktatur wird in Düren insbesondere durch Steinstehlen des weltberühmten Bildhauers Ulrich Rückriem erinnert, zu der die Geschichtswerkstatt auch sachkundige Führungen anbietet.

Äußerst populär sind mittlerweile die Veranstaltungen zum Wiederaufbau der Stadt in den fünfziger Jahren.

Das Programm der Geschichtswerkstatt für das erste Halbjahr 2008, findet sich unter dem nachstehenden Link:

<http://www.geschichtswerkstatt-dueren.de/akt.html>

Fortbildungen für LehrerInnen aus der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Yad Vashem/Israel:

In Rahmen unserer multinationalen Tätigkeiten stehen wir seit einiger Zeit in Kontakt mit der Internationalen Schule für Holocaust Studien in Yat Vashem/Israel und hier insbesondere mit der Abteilung für die deutschsprachigen Länder. Dort werden 1 - 2 wöchige Fortbildungen zur „Holocaust-Education“ für Lehrer/Wissenschaftler/Pädagogen/Mittler in der Erwachsenenbildung etc. aus der ganzen Welt angeboten. Höchstwahrscheinlich in den Osterferien werden die Mitglieder des Pädagogischen Komitees des Jüdischen Museums der Deportation und des Widerstandes in Mechelen für eine Woche die Gedenkstätte und die Schule in Yat Vashem besuchen. Konkret werden wir dann auch über ein diesbezügliches Fortbildungsangebot für LehrerInnen aus der DG sprechen. Konkrete Informationen wird es in den nächsten Rundbriefen geben.

Für alle weiteren Informationen und Auskünfte:

Dr. Herbert Ruland

ruland.herbert@ahs-dg.be

Gabi Borst

borst.gabi@ahs-dg.be

Texte

Dr. Herbert Ruland

Gabi Borst

Gestaltung

Gabi Borst